

Präsidentinnenkonferenz des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, 20. Januar 1935, in Olten

Autor(en): **L.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **39 (1934-1935)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-313043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu stricken und nähen. Der Winter kommt und ihr Pelz wird dicker und wärmer. Sie können nicht für sich selbst sorgen wie der Mensch. Sie haben ja keine Hände zum Schaffen und machen auch keine Erfindungen, die man braucht, um Kleider und Schuhe zu machen. (An der Betrachtung der menschlichen Hand kann manches erlebt werden vom Unterschied zwischen Tier und Mensch.) – Dem Menschen wächst kein dicker Winterpelz, er muss selbst für sich sorgen. Er kann nachdenken, wie er sich Kleidung schaffen könnte. Da gibt es z. B. Schafe. Sie haben dicke Wolle auf ihrem Fell. Davon können sie dem Menschen abgeben. Zwischen den Schafen und den Menschen besteht ein Verhältnis gegenseitiger Hilfe. Der Mensch baut ihnen Ställe; er ist ihr Hirte, sie aber geben ihm Jahr für Jahr von ihrer Wolle. Doch gibt es auch andere Tiere, die ihr Leben hingeben müssen, wenn der Mensch etwas für seine Kleider und Schuhe brauchen will, was ein Teil ihres Körpers ist. (Pelztiere – Tiere, die ihre Haut hergeben für unsere Schuhe.) Wenn man in einem solchen Zusammenhang vom Opfer der Tiere an die Menschen erzählt, so kann eine ehrfürchtige, dankbare Verbundenheit des Kindes mit der Tierwelt entstehen. Es wird dann z. B. eine Legende wie die vom Franziskus und dem Bruder Wolf als eine Wohltat empfinden. Der Schatten, der über dem Verhältnis von Mensch und Tier liegt, wird im Kinde das Erlebnis vorbereiten, dass trotz allem Glänzen der Sonne, trotz allem Leuchten der Blumen und Singen der Vögel die Schöpfung nicht vollendet ist. Etwas vom Seufzen der Kreatur dringt auch schon in sein Herz. Der Schatten des Todes fällt mitten in das Leben hinein. Gerade dadurch, dass man hier nichts vertuscht, bereitet man das Kind vor, die christliche Religion, die die Erlösung der Kreatur durch den erlösten Menschen als Verheissung in sich trägt, zur rechten Zeit wie eine Erfüllung zu empfangen. Wann aber ist die rechte Zeit? Wenn wir im Kinde bis zum 9. Jahre zu lesen versuchen so wissen wir, seine Religion ist Naturreligion. Im Irdischen sucht es sich heimisch zu machen. Aber die Tiefe des Leidens, das Geheimnis von Schuld und Erlösung, von Tod und Auferstehung, ist ihm noch fremd. Erst wenn die Schwierigkeiten der Entwicklungsjahre einsetzen, kann es etwas ahnen vom Inbegriff des Christentums, braucht es den durch die Passion gegangenen Christus als den Führer seiner Seele.

Anna Garms.

Präsidentinnenkonferenz

des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, 20. Januar 1935, in Olten

Zur Besprechung kamen die beiden Vorschläge für das Arbeitsprogramm der Sektionen, welche der Zentralvorstand der Präsidentinnenkonferenz unterbreitet hatte:

1. Anregungen der Redaktionskommission zur Ausgestaltung der Lehrerinnenzeitung. Referentin Frl. Fr. Wahlenmeyer, Präsidentin der Redaktionskommission.
2. Was kann die Schule zur Förderung des Friedensunterrichtes tun? Referentin Frau Boschetti, Agno.

Das vorzügliche Referat von Frl. Wahlenmeyer beleuchtete in, von warmem Idealismus getragenen Worten, die für die Neugestaltung der Zeitung massgebenden Grundsätze, die darin gipfeln, dass das Blatt vor allem der Schulpraxis dienen soll, dadurch, dass jede Nummer ausgeführte Lektionen

oder wenigstens Anregungen für die Behandlung gewisser Unterrichtsstoffe enthalten soll, dass ferner schulpädagogische Probleme auch nach ihrer praktischen Seite hin bearbeitet werden sollen; dass sie zur Besinnung über die besondern Aufgaben der Frauenerziehung Hand bieten solle, dass sie der vermehrten Zusammenarbeit der verschiedenen Lehrerinnenverbände dienen soll.

Um Raum zu sparen, soll hauptsächlich die Fachliteratur zur Besprechung kommen und die Jahresberichte der Sektionen sollen nur im Auszug erscheinen (Einreichung derselben an die Aktuarin des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, Frä. A. Kleiner, Beckenhofstrasse 43, Zürich 6, bis 1. März).

Die von den Kongressen für Erneuerung der Erziehung her bekannte Lehrerin, Frau Boschetti aus Agno im Tessin, die über ihre Schule seinerzeit in einer kleinen Broschüre « L'école sereine » genauere Einzelheiten berichtet hat, gab in ihrem in französischer Sprache gehaltenen Referat Ratschläge, um die Schule zu einer Stätte friedlicher Arbeit, Gemeinschaft und Erziehung zu gestalten.

Frau Boschetti betont, dass es vor allem gelte, das Kind in seiner natürlichen Entwicklung nicht zu stören, d. h. nicht von ihm hinsichtlich des Betragens wie der Leistungen Vollkommenes zu erwarten, in dem Sinne, wie wir es von unserm Standpunkt der Erwachsenen aus haben möchten. Nicht mit Strafen anfangen, sondern entwickeln lassen. Deshalb müssen wir das Individuum studieren, seiner Eigenart gerecht werden. Alle Befehle und Anordnungen sollen in ruhigem, sanftem Tone erteilt werden, man soll die Kinder nicht anfahren. Auch ist es notwendig, für die Kinder und ruhiges Gespräch mit einzelnen, Zeit zu haben, man darf sich nicht für zu gebildet halten, um in die Welt des Kindes herabzusteigen. Auch soll man dem Kinde keine Vorurteile entgegenbringen, sondern fest an das Gute in ihm glauben; denn die Seele des Kindes fühlt unsere Vorurteile und zieht sich von uns zurück.

Wenn wir einfach nach dem Grundsatz handeln: « Pour tuer le mal, il faut planter le bien », so wird es uns gelingen, in unserer Schule eine friedliche Atmosphäre festzuhalten, an die das Kind sich im spätern Leben dankbar erinnert, und die ihm zum dauernden Bedürfnis wird.

In der darauffolgenden Diskussion wurde anerkannt, dass die Schaffung dieses friedvollen Lebensraumes für das Kind der wertvollste Faktor für die Friedenserziehung sei. Wie aber in Religion, im Kampfe für die Mässigkeit, müsse bei unserer Weltlage doch auch noch die bewusste und spezielle Friedenserziehung kommen. Die Kriegspropaganda in der Welt ist so stark und mächtig, dass es nicht genügt, den jungen Menschen ohne Ausrüstung mit exaktem Wissen dieser Propaganda gegenüberzustellen. Die Schule muss sich unbedingt mit dem Friedensunterricht befassen, aber sie muss für denselben auch mit den nötigen Lehrmitteln (Handbuch für den Geschichtsunterricht, in welchem die nötigen Beispiele über friedliche Lösung von Konflikten zwischen Völkern, über die Arbeit des Völkerbundes, über die Arbeit einzelner Menschen im Dienste des Friedens, enthalten wären) ausgerüstet sein. Das je weilen zum « Tag des guten Willens », 18. Mai, erscheinende Jugendblatt « Jugend und Weltfriede », sollte neben der Gefühlsseite mehr praktisch Reales zum Friedensproblem enthalten. Wenn das Blatt auch ein Mittel ist, das gleichsam nur von aussen nach innen wirkt, so darf es darum doch nicht gering geachtet werden, es regt doch auch in seiner jetzigen Gestalt an, dass in den Schulen wenigstens einmal im Jahr dem Friedensunterricht eine Stunde gewidmet wird.

L. W.